

Vogelschutz und Insekten

Bemerkungen

zu Dr. E. Ruedigers „Das Gleichgewicht in der Natur!“

Entomologische Rundschau, Nr. 23, 1. XII. 1933.

Von Karl Schmith, Massaranduba-Blumenau, Brasilien.

Gleich beim Erscheinen des genannten Artikels von Dr. Ruediger kam mir der Gedanke, daran anknüpfend meine in über einem halben Jahrhundert des Überganges von reiner Wildnis zur „Kultursteppe“ gesammelten Erfahrungen, soweit sie jenes Gleichgewicht betreffen, zu veröffentlichen. — Diese Erfahrungen geben den Ausführungen des Herrn Dr. Ruediger, mit Ausnahme eines Punktes, restlos recht. Und diesem Punkt, nämlich der Berechtigung des Vogelschutzes und dessen Einwirkung auf das Falterleben, möchte ich etwas nähertreten! Selbstverständlich muß ich mich dabei nach den hiesigen Verhältnissen richten, bin aber des Glaubens, daß das, was ich zu sagen habe, in vielen Beziehungen auch für Europa zutrifft. Wie ich erfuhr, vernichtet man drüben das Feldungeziefer auf chemischen Wegen! Bei fast hundert Jahren Vogelschutz? Wie reimt sich das? Wo bleibt da der Nutzen der Vögel? Als meine Eltern hierher auswanderten, war ich noch ein kleines Kind. Da mein Vater schon Sammler war, wurde mein Interesse sehr früh wach. — Damals stand im Tiefland Sta. Catharinas ein scheinbar unendlicher Urwald, worin Joinville und Blumenau sozusagen die ersten Kulturanfänge waren. Sonst waren nur die Meeresküsten besiedelt! Das Gleichgewicht der Natur war noch nicht im mindesten gestört. Seitdem hat die Kolonisation rapid mit den Wäldern aufgeräumt. In jedem neuen Kolonialgebiet ist in den ersten drei Jahren eine ans Unglaubliche grenzende Zunahme der Falter zu bemerken. Dies verliert sich aber ebenso rasch wieder, um nach vielleicht zehn Jahren ein normales Verhältnis zu erreichen. Auf Urwaldwegen, wo nicht abgeholzt wird, erhält sich der Falterreichtum länger. Wenn man in den wenigen erhaltenen größeren Waldgebieten eine Straße aufmacht, wiederholt sich die obenerwähnte Erscheinung, welche ich mir nicht ganz erklären kann. Da wo der Mensch nicht stört, ist die ganze Natur eben im Gleichgewichtszustand, und die erste Störung scheint zugunsten der Falter zu wirken. — Was Sammler wegfangen, ist im Verhältnis zu dem ungeheuren Land verschwindend gering. Anders die Vögel! Manche Gegenden sind schon fast völlig verarmt bezüglich der Falter. Aber nur da, wo Deutsche sich ansiedelten! Warum? Der Romane schießt alles, der Deutsche schießt sich nur einen Braten! Und dabei ist in den von Romanen besiedelten Gebieten das Gleichgewicht in der

Natur viel weniger gestört wie hier! Sonderbar! Ich will versuchen, die Zusammenhänge klarzulegen! Die Lebensbedingungen unserer Falter, wie auch unserer Vögel, waren restlos dem Waldleben angepaßt. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, welche sich schon den neuen Bedingungen fügten, zieht sich das Leben in die immer kleiner werdenden Waldinseln zurück, was zur Folge hat, daß dort der Kampf ums Dasein immer schärfer wird. Wer sich die Mühe nimmt, auf einem Waldweg still ein paar Stunden an einer Stelle auszuharren, wird sich bald staunend fragen: „Wie ist es möglich, daß überhaupt noch ein Insekt existiert?“ Kaum hat ein Vogel nach gründlicher Untersuchung einen Strauch verlassen, so ist schon ein anderer da! Und so geht das Stunde um Stunde und Tag für Tag! Unser Vogelschutz macht den unverantwortlichen Fehler, alles über einen Leisten zu schlagen und außerdem noch den allergrößten Fehler, den Tucano oder Pfefferfresser als „sogenannten“ Raubvogel der Jagd freizugeben. Der Tucano aber ist die Polizei, welche in früheren Zeiten das Gleichgewicht in der Natur erhalten hat, indem er zur Brutzeit (denn sonst ist er ein Fruchtfresser) die Nester der kleinen Vögel ausraubte. Wer vor 40 Jahren die kolossalen Tucanoscharen gesehen hat und sich heute freut, wenn er einmal zwei bis drei sieht, wundert sich nicht, daß die Vogelarten, welche sich schon anpaßten, eine Landplage für den Kolonisten geworden sind und die weit größere Zahl, welche sich nicht anpaßte, alles Insektenleben vernichtet. Sie können sich ja nun, wo der Tucano fehlt, maßlos vermehren und machen von dieser Freiheit auch ausgiebigen Gebrauch. Man komme mir nicht damit, dies sei ein Vorteil, denn unsere Falter sind, mit höchstens 15 Ausnahmen, auf ganz bestimmte Futterpflanzen eingestellt, und die Raupen verhungern lieber, ehe sie ein anderes Futter annehmen. Und dies sind alles Waldpflanzen mit Ausnahme der Arten, welche sich als Nachwuchs schon einigermaßen anpaßten. Interessanterweise haben gerade die schädlichen Insekten wenig zu leiden! Unsere Früchte z. B. sind noch genau so wurmstichig wie zu Urwaldszeiten! Falter, welche durch Anpassung zu Schädlingen wurden, sind folgende: *Papilio capys*, *Pieris monuste*, *P. elodia*, *Sibine bon aerenis* und vier kleine Eulen. Dann noch einige Brassoliden, deren Schaden aber kaum bemerkbar wird, und eine kleine Lycaenide als Abacachschädling. Das Interessante und Hohnvolle dabei aber ist, daß die Raupen aller dieser „Schädlinge“, besonders *S. bonaerensis* und die vier kleinen Noctuae, welche manchmal ganze Koloniebezirke verwüsten, von keinem Vogel angerührt werden. Es sind wohl sogenannte Giftfalter?

Wo liegt nun eigentlich der Nutzen unseres Vogelschutzes? Als nützliche Vögel sind anzusprechen: Die Schwalbe, der Barrattenvogel, ein dem europäischen Zaunkönig verwandter kleiner grauer Vogel, welcher sich in allen Häusern einfindet und dort

alle Winkel nach Ungeziefer durchsucht. Seine Visitenkarten sind ja manchmal an recht ungeeigneten Orten abgegeben, dennoch wird bei seiner absoluten Nützlichkeit niemand diesem Tierchen etwas tun. Er singt auch ein kurzes, zartes Liedchen. Ferner der sogenannte *Bemtovim*, der graue und der schwarze Anú, der sogenannte *Fasan*, und der braune *Sabia*, womit ich bei der berühmten brasilianischen Nachtigall angelangt bin. Es ist geradezu unglaublich, was Mangel an eigenem Urteil und Nachbeteri zuwege bringt. Es handelt sich um unsere Drosseln, die braune und die schwarze. Die wirkliche brasilianische Nachtigall ist die schwarze Drossel. Deren Gesang ist allerdings wunderbar schön! Aber nur sehr wenige der heute lebenden Generation haben die schwarze Drossel singen hören. Als echter Waldvogel, welcher sich an die sogenannte Kultur wie es scheint gar nicht gewöhnen kann, verschwindet sie mit dem Urwald, obgleich ihr niemand nachstellt! Singen tut sie nur bei Sonnenaufgang und wo sie absolut ungestört ist. Ich habe seinerzeit, über einen Kilometer tief im Urwald, auf einem Hügel im Serragebirge acht Jahre lang ganz allein gewohnt; da ich auch kein Vieh hielt, herrschte dort völlige Ruhe. Dort, 30 Meter von meiner Wohnung, hielten sich die schwarzen Drosseln auf in einem großen Baum! Ich kann sagen, selten im Leben habe ich etwas so wunderbar Stimmungsvolles gehört, wie den Morgengesang dieser Vögel! — Die braune Drossel aber hat sich vollkommen angepaßt und singt den ganzen Tag ohne Unterlaß. Meine Mutter stellte einst den einzig richtigen Vergleich auf: „Sie pfeift wie so ein vergnügter Gassenjunge!“ Sehr gassenjungenmäßig hört es sich vor allem an, daß dieser Vogel nie seine Melodie zu Ende bringt, sondern schon im ersten oder auch im dritten oder vierten Takt, i m m e r m i t t e n i m T a k t, abbricht und wieder von vorn anfängt. Oft auch nur drei bis vier Töne. So geht es ohne Unterlaß manchmal noch bis in die Nacht hinein, und wer etwas musikalisch empfindlich ist, wird ganz nervös. — Und dennoch findet die Welt diesen Gesang schön, weil man sich einbildet, es sei die brasilianische Nachtigall, welche die wenigsten kennen. — Die schwarze Drossel ist auf alle Fälle zu schützen. Die braune Drossel aber ist in bezug auf Nützlichkeit ein sehr fragliches Wesen. Zwar ist es der einzige, a b s o l u t der einzige hiesige Vogel, welcher wurmstichiges Obst nimmt und sogar vorzieht, aber der Kolonist haßt ihn, und mit Recht. Wer es sieht, wie diese lieben Singvögel in den jungen Mais- und Bohnenpflanzungen hausen, und dabei die seltene Fähigkeit besitzt, sich in die Seele des Eigentümers dieser Pflanzungen zu versetzen, wird diesen Haß begreifen. — Der zum Krähengeschlecht gehörige, wegen seiner eigentümlichen Nester sogenannte Webervogel, zeichnet sich durch ein ganz widerwärtiges Gekreisch aus und ist der schlimmste Obstverwüster, den ich kenne. Doch hat er sich

vom Nützlichkeitsprinzip aus ein gewisses Lebensrecht erworben, weil er der einzige Vogel ist, welcher die so überaus schädlichen Maisraupen (eine der vier kleinen Noctuae) absammelt. Als Sammler müßte ich die beiden Anú in den Grund der Hölle verdammen, da ich aber nicht persönlich, sondern sachlich urteilen will, kann ich nur sagen, daß es für die Landwirtschaft so ungefähr die nützlichsten Vögel sind, die es gibt, obgleich mir einige Kolonisten versicherten, daß sie sich, die Anú nämlich, manchmal an jungen Hühnern vergreifen! Keinem unserer Kolonisten wird es einfallen, einem der hier als nützlich angeführten Vögel etwas zuleide zu tun; so vernünftig waren sie aber schon vor dem Vogelschutzgesetz.

Im übrigen aber sind die Insekten zum Gleichgewicht in der Natur gerade so nötig, wie die anderen Lebewesen, schon wegen der Pflanzenbefruchtung, und vielfach untereinander die schlimmsten Feinde. Jener, Herrn Dr. Ruedigers Schrift vorangesetzte Goethe-Vers enthält reinste Wahrheit. Einseitiges Eingreifen muß und wird zuletzt üble Folgen haben.

Nun noch einige Streiflichter zum Beleg! Hier in meiner Gegend sind die Insekten beinahe vertilgt, aber leider nur die unschädlichen, vor allem die Schmetterlinge. Da ich allein stehe, halte ich kein Vieh und habe als Sturmshutz zehn große Bambusstöcke ums Haus stehen. Ein wunderbarer Schlupfwinkel für Kleinvögel; der auch überreichlich benutzt wird. Trotzdem waren z. B. meine Pfirsiche dieses Jahr völlig ungenießbar wegen Maden. Bei meinem ungefähr 300 Meter entfernt wohnenden Nachbar halten sich wenig Vögel auf wegen fehlendem Schutz. Dessen Pfirsiche aber waren prima! Warum? Weil er den Schweinen alles Fallobst aufammeln läßt! Was nützen mir die Vögel? Sobald eine Ameixa oder Mispel nur einen Schimmer von Reife zeigt, wird sie schon angehackt, und da sie den Vögeln noch nicht schmeckt, kann sie ja verfaulen! Für wurmstichiges Obst aber sind sie sich zu gut. Von einer angehackten Orange frißt man höchstens einen Tag, dann kann sie verfaulen und abfallen, man nimmt eine andere, man hat ja die Auswahl! Halb ausgewachsene Bananen? Sollte das etwas zu fressen sein? Die Vöglein versuchen es! Nein, das schmeckt nicht, vielleicht die nächste? Oder die folgende usw.? Wenn dann die Probe beendet ist, kann ja die ganze Bananentraube verderben! Auch grüne Limonen sind unter Umständen gute Probeobjekte!

Die Herren, welche solche Schutzgesetze loslassen, haben keinen blauen Dunst, was der Landbewohner unter den Vögeln zu leiden hat. Der Kolonist, welcher im Hochland Weizen säen will, ist sehr oft gezwungen, die schwarzen Stare erst heimlich zu Tausenden zu vergiften, weil er sonst keinen Halm zu sehen bekommt.

Nun noch ein Beispiel, was die Massensuggestion zuwege bringt! Vielleicht veranlaßt es den einen oder den anderen

„Vogelschützer“ zum Nachdenken! Diesen Sommer war ich im äußersten Nordwesten Paraná's, einem ganz jungen Koloniegebiet voll herrlicher Urwälder. Dort ist jetzt gerade Hochsaison für Schmetterlinge, da dort die Kolonisation vor drei Jahren begann. Es ist einfach ungeheuerlich, welche Massen von Faltern man da zu sehen bekommt. Jede feuchte Stelle, jedes Klümpchen Kot ist damit bedeckt! Die Kinder aber rennen mit Sträuchern hinterher und schlagen runter, was sie können; denn es wohnen dort sehr viel Neueingewanderte, denen drüben einige Menschenalter lang eingepaukt wurde, daß Insekten etwas Verderbliches sind! Als ich mit dem Netz kam, wurde ich von mancher Person mit den Worten begrüßt: „Gott sei Dank, daß einer kommt, der uns das Ungeziefer wegfängt!“ Dabei stehen die Pflanzungen geradezu herrlich und es ist nicht der mindeste Raupenschaden zu bemerken. Die Leute aber können nicht begreifen, daß Waldschmetterlingsraupen lieber verhungern, als daß sie Kulturpflanzen annehmen. Man hat es den Leuten ja auch lange genug vorgepredigt, daß Insekten schädlich sind. Wer will es ihnen verdenken, daß sie nun denjenigen für einen Lügner halten, der ihnen sagt, es sei nicht wahr. Auch dies ist eine Kulturerrungenschaft. Ich habe noch den einen Wunsch, daß die Herren Vogelschützer einmal alles durchzumachen hätten, was ich in den 50 Jahren kennenlernte. Vielleicht wäre noch etwas zu retten!

Wie ist denn nun eigentlich die Vogelschutzbewegung entstanden? Da waren einige sentimentale Schwärmer aus den Städten, welche vom Vogelschaden nichts zu leiden hatten, denen aber der, wie ich zugebe, oft sehr schöne Gesang sehr gefiel. Also mußten die Vögel geschützt werden! Da man dazu einen praktischen Grund braucht, lag das Nützlichkeitsprinzip wie gefunden am Wege! Der Erfolg? Nun! Der Menschheit ist es so gegangen, wie dem Papagei, dem man immer wieder das gleiche vorredet! Er schwatzt es schließlich nach!

In meiner Jugend war ich infolge der von meinen Eltern mitgebrachten europäischen Einstellung auch Anhänger des Vogelschutzes. Heute, nach einem halben Jahrhundert, nachdem ich den Übergang vom unendlichen Urwald zu beinahe fertiger Kultur mitgemacht habe, erlaube ich mir als Resultat meiner dabei gesammelten Erfahrungen die jedenfalls größte Empörung auslösende Behauptung aufzustellen: Nichts stört das Gleichgewicht in der Natur verheerender als der wahllose Kleinvogelschutz! — Ich weiß, daß es viele gibt, die mit mir gleicher Meinung sind, aber gespannt bin ich, ob jemand den Mut findet, der Massensuggestion entgegenzutreten und sich zu mir zu bekennen!



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\).
Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [1935](#)

Autor(en)/Author(s): Schmith Karl

Artikel/Article: [Vogelschutz und Insekten 47-51](#)